
*Schulunterricht, Lehramtsausbildung
und Fachwissenschaft in
einer demokratischen Gesellschaft*

**STUDIERFÄHIGKEIT
AUF DEM PRÜFSTAND**

Die drei Fachverbände Historikerverband (VHD), Geschichtslehrerverband (VGD) und Konferenz für Geschichtsdidaktik (KGD) haben sich zusammengeschlossen, um die jüngeren Entwicklungen des Schul- und Universitätsfachs Geschichte kritisch zu bilanzieren. Aus der Perspektive der Hochschulen, der Geschichtslehrer*innen und der Fachdidaktik haben die bildungspolitischen Richtungsentscheidungen der letzten Jahrzehnte in der Summe eine kontinuierliche Verschlechterung der Studierfähigkeit bewirkt. Studienanfänger können sich im historischen Raum kaum noch orientieren, obwohl in der aktuellen politischen Situation eher mehr als weniger Geschichtsbewusstsein und Kritikfähigkeit erforderlich wäre. »Studierfähigkeit auf dem Prüfstand« möchte zur Diskussion anregen und zu konkreten Konsequenzen und Lösungsideen beitragen, die aus der diagnostizierten Problemstellung gezogen werden können und müssen.

— Ausgangspunkt aller Diskussionen über Bildung ist das erklärte Ziel der Schulgesetze in der Bundesrepublik, Schülerinnen und Schüler zur mündigen Teilhabe an einer demokratisch verfassten Gesellschaft zu befähigen. Aber, worin bestehen die Voraussetzungen für diese Teilhabe in einer sich rasant verändernden modernen Gesellschaft?

Zweifelsohne zählen Schulen und Universitäten zu den zentralen Orten, an denen das Fundament unserer Gesellschaften gelegt wird. Die Fähigkeiten und die Denkhorizonte zukünftiger Generationen, mit einer immer komplexer werdenden Welt zurechtzukommen, liegen in der Qualität der Ausbildung begründet. Keine Gesellschaft kann es sich leisten, sich nicht über die eigene Vergangenheit und über ihre Situierung in der historisch gewordenen Welt zu verständigen. Wenn hier eine

Leerstelle bleibt, werden andere sie mit eigenen Narrativen füllen. Doch ist festzuhalten, dass gerade das Fach Geschichte nicht mehr selbstverständlich als Abiturfach auf Leistungskursniveau angeboten wird. Dabei kommt dem Geschichtsunterricht in der Schule eine zentrale Bedeutung in der Verfolgung des Bildungszieles zu.

Die Schul- und die Universitätsausbildung hängen sehr eng miteinander zusammen. Wenn die Qualität auf einer Seite abnimmt, zieht das mittelfristig unweigerlich negative Auswirkungen auf das ganze System nach sich. Schule, Lehramtsausbildung und Universität sollten deshalb nicht, wie es im Moment üblich ist, getrennt gedacht werden. An der Universität werden kommende Generationen für Wissenschaft und Forschung ausgebildet, um befähigt zu werden, unsere Gesellschaften kritisch und eigenständig zu

beleuchten und sie aus dieser Position heraus zu gestalten. Dabei kann ein System immer nur so gut sein wie sein schwächstes Glied in der Kette.

Aus diesem Grund haben wir uns als Vertreterinnen und Vertreter von Schule, Didaktik und Universität zusammengeschlossen, um die jüngeren Entwicklungen des Schul- und Universitätsfachs Geschichte kritisch zu bilanzieren. Sie wurden bislang nur einzeln, aber nicht aufeinander bezogen betrachtet und in ihren Wirkungen analysiert. Vom Ergebnis, also den Fähigkeiten der Studienanfänger her betrachtet, müssen wir resümieren, dass die Richtungsentscheidungen der letzten Jahrzehnte in der Summe eine kontinuierliche Verschlechterung der Studierfähigkeit bewirkt haben. Aus unserer Perspektive ist es jetzt höchste Zeit für eine Kurskorrektur. Und das zeigen auch die nicht abreißen lassen Kontroversen um die Qualität des Schul- und insbesondere des Geschichtsunterrichts, als auch um die Lehramtsausbildung: Es gibt dringenden Handlungsbedarf.

Doch ist festzuhalten, dass gerade das Fach Geschichte nicht mehr selbstverständlich als Abiturfach auf Leistungskursniveau angeboten wird. Dabei kommt dem Geschichtsunterricht in der Schule eine zentrale Bedeutung in der Verfolgung des Bildungszieles zu.

1. Aus der Perspektive universitärer Forschung und Lehre hat die Studierfähigkeit der Abiturientinnen und Abiturienten stark abgenommen.

Abnehmende Studierfähigkeit meint, dass Studierenden die Wissensbasis fehlt, damit sie sich selbstständig in historischen Zeiträumen oder der gewachsenen Struktur unserer Gesellschaft zurechtzufinden. Es bedeutet, dass erkennbar ihre Fähigkeit abgenommen hat, komplexe Sachverhalte aufzunehmen und zu verarbeiten und sie deshalb Wertungen nicht mehr kritisch genug hinterfragen.

Gerade in Zeiten der Überflutung mit Informationen unterschiedlichster Herkunft kann das sehr negative Folgen für eine demokratische Verfassung nach sich ziehen. Mittelfristig sehen wir auch die Nachhaltigkeit der Spitzenforschung in Deutschland in ernster Gefahr, wenn keine feste Basis dafür im BA- und MA-Studium erreicht werden kann. Diese Entwicklung wird dadurch verstärkt, dass es inzwischen möglich ist, Geschichte zu studieren, ohne in der Schule am Geschichtsunterricht teilgenommen zu haben. Die seit Langem bekannte Kluft zwischen schulischen Vorkenntnissen und universitären Anforderungen wächst damit stetig. In der Mathematik und in den Naturwissenschaften haben Brücken- und Vorbereitungskurse bereits eine lange Tradition. Seit einigen Jahren ziehen die Geisteswissenschaften an vielen Universitäten mit neuen Einführungsformaten, speziellen Propädeutika und Schreibwerkstätten nach, um Lücken zu füllen. Die unter der Einführung von Bachelor- und Masterabschlüssen ohnehin straffe Ausbildungszeit wird durch derartige Kurse noch einmal verkürzt, mit ungünstigen Folgen für das Fachstudium.



Eva Schlotheuber
Professorin für Mittelalterliche Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und seit September 2016 Vorsitzende des VHD



Peter Johannes Droste
Vorsitzender des Verbands der Geschichtslehrer Deutschlands (VGD)



Thomas Sandkühler
Professor für Geschichtsdidaktik an der Humboldt-Universität zu Berlin und von 2015 bis 2019 Vorsitzender der Konferenz für Geschichtsdidaktik (KGD)

2. Um mündige Bürgerinnen und Bürger in einem qualitativ guten Unterricht auszubilden, braucht es eine engere und konstruktivere Zusammenarbeit von Ausbildungsinstitutionen der Geschichtslehrkräfte, den Universitäten sowie den Lehrkräften an den Schulen. Dabei kommt einer adäquaten Vorbereitung auf das Studium eine besondere Bedeutung zu.

Unterschiedliche Meinungen reflektieren zu können, eigene Standpunkte einzunehmen und argumentativ zu vertreten, sind Grundpfeiler unserer heutigen Gesellschaft. Besonders dem Geschichtsunterricht kommt in der Schulbildung ein hoher Stellenwert zu, weil Schülerinnen und Schüler darin herausgefordert werden, eigene Fragen zu entwickeln, selbstständig Informationen zu beschaffen, diese kritisch auszuwerten und verständlich darzustellen. Das bedeutet nicht zuletzt, sich bzw. die eigene Zeit im historischen Prozess verorten zu können. Allerdings ist die Vermittlung von Fachwissen, das eine selbstständige Orientierung im historischen Raum erst ermöglicht, durch starke Veränderungen der Lehrpläne zunehmend in den Hintergrund getreten. Zudem ersetzt in vielen Bundesländern das Integrationsfach Gesellschaftswissenschaften bzw. Gesellschaftslehre das eigenständige Fach Geschichte. Keines der integrierten Fächer profitiert davon; vielmehr werden dadurch sowohl Geschichte als auch Geografie und Politik geschwächt. Und das obwohl Ausbilderinnen und Ausbilder der Lehrkräfte nach wie vor ein vertieftes fachwissenschaftliches Studium als grundlegend für eine Qualitätssicherung des Lehrerberufes besonders im Fach Geschichte erachten. Eine enge Zusammenarbeit zwischen den Lehrenden der Universitäten sollte dieser Fehlentwicklung entgegengesetzt werden.

3. Aus der Perspektive der universitären Geschichtsdidaktik ist die professionelle Ausbildung von Geschichtslehrkräften im Rahmen des Lehramts-

studiums bedroht. Die gegenwärtige Tendenz zur Verberuflichung des Universitätsstudiums einerseits und zur Entberuflichung des Lehrerberufs andererseits schafft eine heillose Situation.

Die universitäre Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern hat sich im vergangenen Jahrzehnt durch die Modularisierung im Rahmen des Bologna-Prozesses (B. A. und Master of Education) drastisch verändert. Gleichzeitig hat dieser Prozess eine völlig unübersichtliche Situation geschaffen, weil sich die Studiengänge von Land zu Land, von Universität zu Universität unterscheiden. Zu beobachten ist, dass der Stellenwert geschichtsdidaktischer Module im Verhältnis zu fachwissenschaftlichen Modulen in den Studien- und Prüfungsordnungen uneinheitlich und damit tendenziell ungünstig ist: Im Bachelor-Studium wird vor allem Fachwissenschaft studiert, im Master of Education vor allem Fachdidaktik. Dies verstärkt den Effekt der Entfachlichung und befördert die Auslagerung des Lehramtsstudiums aus der Fachkultur. Tatsächlich gehörte und gehört das Lehramtsstudium jedoch zu den Kernaufgaben der historischen Fachbereiche.

Daraus folgt eine immer sichtbarere Veränderung des professionellen Selbstverständnisses der Lehramtsstudierenden: Studierende verstehen sich vorrangig als künftige Lehrerinnen und Lehrer, nicht als Historikerinnen und Historiker. Dies ist ihnen nicht vorzuwerfen, weil es explizites Ziel der Bologna-Reform war, die berufliche Ausbildung zu stärken. Es hat aber dazu geführt, dass die Vermittlung von Fachwissen immer stärker in den Hintergrund gerückt ist und für sie dann auch ausreichend Zeit in den Lehrplänen und den einzelnen Unterrichtsstunden fehlt. Gleichzeitig hat sich auch das öffentliche und mediale Lehrerbild stark verändert. Lehrerinnen und Lehrer sollen heute multifunktionale Erzieher sein, vorrangig also pädagogische und nicht fachwissenschaftliche Aufgaben übernehmen.

Zudem ersetzt in vielen Bundesländern das Integrationsfach Gesellschaftswissenschaften bzw. Gesellschaftslehre das eigenständige Fach Geschichte. Keines der integrierten Fächer profitiert davon; vielmehr werden dadurch sowohl Geschichte als auch Geografie und Politik geschwächt.

Tatsächlich gehörte und gehört das Lehramtsstudium jedoch zu den Kernaufgaben der historischen Fachbereiche.

Der gegenwärtige Trend zur Einstellung von Quer- und Seiteneinsteigern in das schulische Lehramt desavouiert in aller Öffentlichkeit das wissenschaftliche Studium und vermittelt nach außen hin das Bild eines Berufs, der keiner ist. Diese Entwicklung führt zu einer impliziten Entwertung der Geschichtswissenschaft mit nachhaltig negativen Folgen.

WAS TUN? WIE KANN EINE RICHTUNGSÄNDERUNG AUSSEHEN?

Die hier aufgezeigte bildungs- und wissenschaftspolitische Problemstellung mit ihren gesamtgesellschaftlichen Folgen soll öffentliches Gehör finden, zur Diskussion anregen und zum Umdenken bei den relevanten Stellen in Politik, Wissenschaft, Schule und Fachdidaktik führen. Die Diskussion

ist unabhängig von Ländergrenzen zu führen, wenngleich das Problem nur in den Bundesländern selbst angegangen werden kann. Wir brauchen konkrete Konsequenzen und Lösungsideen, die aus dieser Situation gezogen werden können und müssen. Wir suchen also nach effektiven Formen der Zusammenarbeit zwischen Schule und Universität und nach den Möglichkeiten, im Sinne zukünftiger Studierendengenerationen sinnvoll und angemessen zu reagieren und freuen uns auf den Austausch auf allen Ebenen. —

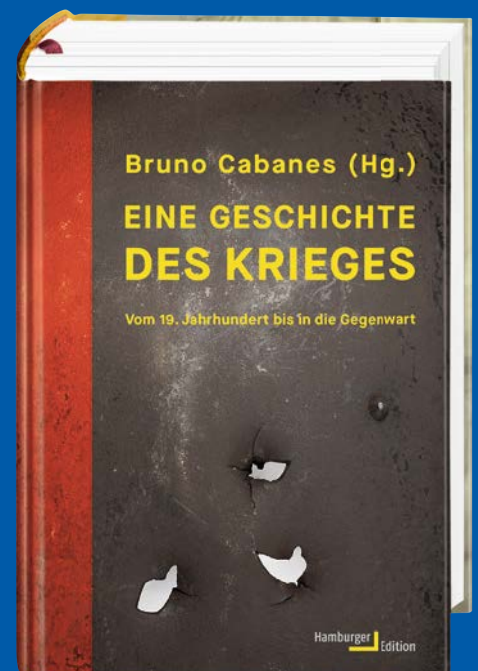
Hamburger | Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Edition



Geb., 432 S., € 28,- | zahlr. Abb. und Karten
978-3-86854-348-3

- Kultur- und militärgeschichtliches Kompendium der modernen Kriege mit Analysen aus Soziologie, Geschichte, Politikwissenschaften, Anthropologie u. a.
- Beiträge von 57 internationalen Wissenschaftler*innen

- Die Gewalterfahrungen »kommunistischer« Gefangener in Vietnam »amerikanischem« Krieg anhand bisher unveröffentlichter Quellen



Geb., 904 S., € 39,- | 978-3-86854-346-9

[www.hamburger-edition.de/
eine-geschichte-des-krieges](http://www.hamburger-edition.de/eine-geschichte-des-krieges)